

Zeitschrift: RosaRot : Zeitschrift für feministische Anliegen und Geschlechterfragen
Herausgeber: Redaktionskollektiv RosaRot
Band: - (2016)
Heft: 51

Artikel: Es ist realistisch, Angst zu haben
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-731159>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es ist realistisch, Angst zu haben

von GMo

Politmittag. Er musste ja kommen. In der graudunstigen Strassenflucht stehen wir, rufen uns kratzigheiser, ungehört, ungesehen. Die Kälte liegt zwischen den Körpern. Unablässiges Rufen nach der Revolution! Wir gehen nach Hause, an die Sitzung. Ich bin müde. Die Schatten unter deinen Augen. Die Zukunft kommt bestimmt: Wenigstens etwas scheint unausweichlich. Dem vielbeschworenen Wir noch zu trauen, funktioniert nicht mehr: Es ist realistisch, Angst zu haben. Jetzt ist das Politalter-Schreckgespenst da (die unbeantworteten Sinnfragen, das Ausbrennen), ein bisschen verfrüht vielleicht: Da hat sich ein erschöpfter Zynismus eingeschlichen, unbemerkt zunächst. Und die Sehnsucht nach der Verbindlichkeit und Sicherheit, die sich zu Freiheit und Emanzipation nicht antagonistisch verhalten, ist dem Zynismus nährnde Mutter gewesen. Der Zeitpunkt, sich mit dieser Sehnsucht an den Tisch zu setzen, sie auszuhorchen und gründlich zu verhören, sie abzuklopfen auf Bürgerlich-Verstaubtes und Reaktionäres, sie aber zuallererst auch anzuhören, ihre Stimme ernst zu nehmen, wann ist er vorbeigezogen, dieser Moment?

Ich räume den Tisch ab.

Dämmerung. Quittenschnaps und Schokopralinen, zusammen auf dem geliebten Küchenboden, Kuchenklatsch und manchmal wird gelacht. Abhören der Sorgen und Nöte der Anderen. Später in deinem Arm auch die deinen. Wir haben uns gern. Mit jedem neuen Menschen: Romantisches Zukunftsnarrativ und Autonomieideal liefern sich blutige Kämpfe im Hinterkopf. (Du schaust in mich hinein.) Verzweiflungstätiger Rekurs auf Dagewesenes, Einstgeglaubtes. Ich höre mir zu, wie die Sätze zusammengeleimt aneinander und an mir und dir kleben bleiben. Polytechnische Wiederholungstätlerin, gekonntes Durchlamentieren durch die Kritik der Kritik der Kritik an der romantischen Zweierbeziehung. Aus fundamentaler Überzeugung, sozusagen, vermiete ich mein Herz stundenweise (du heute). Hab mir gedacht, wenn die Konstanten schon dermassen flüchtig sind, dann ist der Tauschwert, das Abschliessen multipler Mietverträge, doch etwas, was zweifelsohne mit Struktur zu tun hat. Gibt unglaublich viel Sicherheit, so ein Geschäft: Lächeln gegen Lächeln, Zungenkuss gegen Zungenkuss, postkoitale Tränen gegen postkoitale Tränen. Nichts einfacher als das. Der Sumpf neoliberaler Selbstoptimierung hat mich bereits kniehoch eingesogen. (Tut gut, sagt das System, und erfindet Wellness.) Postfordistische Flexibilität konsequent ausgeweitet auf affektive Lebensbereiche. Ideologiewahnsinn lauert hinter jeder hundsverpissenen Hausecke (in mir). Brauche ich etwas, woran ich glauben kann? Das ist Selbstschutz unter dem Deckmantel emanzipatorischer Ansprüche. Ideologie bedeutet immer auch Zugehörigkeit (die verweigert werden kann), sagst du. Nicht ideologisch, unabhängig vom Begehren nach Ideologie zu sein, das muss man sich aber auch leisten können. Die Kritik ist ja berechtigt, oder? Liebe. Achso. Jetzt ist ja alles klar. Das ist teilentschuldigt, das ist vollversicherte Zukunft. Weil immer da, wo sich das vermeintlich Archaische, Prädiskursive durchzuschlagen scheint, wird hektisch-zittrig nach der seelsorgerisch-caritativen Wirkung klarer Worte gegriffen und mit Pauken und Trompeten gescheitert. Irgendwie ist sie immer entschuldigt, die romantische Paarliebe. Und über die ursuppig-symbiotische Abhängigkeit verliert heute noch nicht einmal mehr der Feminismus kritische Worte und überlässt die Krux mit der Autonomie lieber ungelöst der kleinen, mit Vorzug weiblichen Einzelpsyche. Obige Kämpfe, jene im Hinterkopf, sie sind durchaus existenziell. Postkoitale Ängste kommen Schlag auf Schlag.

Nachtschwärze. Weiter. Ich gehe schlafen.

Zäsur. Häppchenweise Zukunft.

Im Schlaf vielleicht: Eine Einladung an die Träume formulieren. Tief sinken, um der Träume Willen. Minimaler Konsens: Hass. Alltäglicher Konsens: Angst. Unten, irgendwo darunter begraben liegt die Sehnsucht nach dem grossen Konsens, der revolutionären Veränderung.

Verwirrendes Wechselspiel der jenseitigen Utopie und der diesseitigen Albträume. Die Eine löst sich in den Anderen auf und umgekehrt. Trennung von Wunsch und Realität so notwendig wie unmöglich. Eine Praxis der Veränderung? Wenn ich genauso sehr an die Utopie glaube, wie ich weiss, dass der sichere Ort des Aussens, von dem die Rettung kommt, nicht existiert, vielleicht ändern sich die Zukunfts-Sichten: «Einfach mal das Unglück kommen lassen und gucken, was dann passiert», sagt die Tagediebin, und schläft ein.



